

Kultur & Gesellschaft



Komplementärmedizin
Edzard Ernst, der schärfste Kritiker der «anderen Medizin», wird zwangspensioniert. 50

«Die Jungen brauchen eine Perspektive»

Der Dirigent Claudio Abbado ist ein engagierter Kritiker der italienischen Kulturpolitik. Sein Motto: Nicht jammern, sondern handeln.

Mit Claudio Abbado sprach
Susanne Kübler in Bologna

Kultur hat derzeit einen schweren Stand in Italien. Welchen Schwierigkeiten begegnen Sie konkret?

Ich versuche, nicht die Schwierigkeiten zu sehen, sondern das, was man tun kann.

Was kann denn zum Beispiel das Teatro San Felice in Genua tun, das nach den neusten Budgetkürzungen den Betrieb zumindest vorübergehend einstellen musste?

Weitermachen! Man darf auf keinen Fall schliessen. Ich hoffe sehr, dass die Leute in Genua aktiv werden - jene, die Geld haben, und jene, die Kunst machen. Wir planen mit dem Orchestra Mozart hier in Bologna Extrakonzerte, um das Teatro Comunale zu unterstützen, damit nicht dasselbe passiert wie in Genua. Und schauen Sie nach Deutschland: Auch dort wird gespart, aber in Berlin gibt es immer noch drei Opernhäuser. Man ist dort viel offener für die Kultur.

Was ist anders in Italien?

Italien ist kulturell sehr reich, aber schrecklich unorganisiert. Das hat mit der Geschichte zu tun: Das Land ist jung, erst 150 Jahre alt. Die Regionen funktionieren sehr unterschiedlich.

Das Problem ist also nicht die Regierung mit ihrer Sparpolitik?

Das Problem ist die Ignoranz, auch in der Regierung. Wir haben einige Minister, die nicht wissen, was Kultur ist, welche Bedeutung die Schulen haben.

Was tun Sie gegen diese Ignoranz?

Ich bin ja ein grosser Bewunderer von José Antonio Abreu und dem «sistema», das er in Venezuela aufgebaut hat: Das ist ein Netz von Musikschulen und Orchestern für mittlerweile 400 000 Kinder und Jugendliche. Nun sind wir daran, nach diesem Vorbild in Italien etwas zu realisieren. Manche Regionen sind schon ziemlich weit - andere brauchen mehr Zeit. Vor allem im Süden ist es schwierig, wobei es dort gerade am wichtigsten wäre. Die Jungen brauchen eine Perspektive.

Kürzlich hat der «Corriere della Sera» von einer Studie berichtet, nach der 98 Prozent der unter 25-Jährigen Italien verlassen wollen.

Ich verstehe sie ja. Ich bin auch jung nach Wien und Berlin gegangen, um zu lernen und zu arbeiten, weil ich fand, man mache hier nicht genug. Eben deshalb muss man etwas aufbauen. Unser Staatspräsident, Giorgio Napolitano, ist übrigens begeistert von dieser «sistema»-Idee. Ich kenne ihn schon lange; er war früher oft in Sardinien - als Gast des Komponisten Luigi Nono, mit dem ich ja auch eng befreundet war.

Napolitano wurde am vergangenen Dienstag bei der Saisonöffnung in der Scala gefeiert, als sei er der Retter in der Not. Ist er das?

Er verteidigt das moralische und kulturelle Niveau. Gewisse Dinge kann er nicht beeinflussen, aber er kann seine Meinung sagen, und er tut es auch. Ich plane ein Konzert in Rom, und das möchte ich Napolitano widmen.

Sie haben auch Roberto Saviano ein Konzert gewidmet, dem Autor des Mafia-Buches «Gomorra».

Ja, damals kannte ich ihn noch gar nicht. Inzwischen kenne ich ihn gut, und er ist ja auch dabei in der Fernsehsendung



«Wenn etwas richtig ist, dann macht man es»: Claudio Abbado im Santa-Cecilia-Konzertsaal in Rom. Foto: Riccardo Musacchio (Keystone)

von Fabio Fazio, in der ich kürzlich aufgetreten bin. Es ist eben nicht wahr, dass das gute Italien nicht mehr existiert: Es gibt Junge, die sehr viel können und wagen. Saviano hat Namen genannt und dafür viel riskiert.

Sie haben in der erwähnten Sendung eine Liste mit 13 Punkten verlesen, warum es falsch sei, bei der Kultur zu sparen. Einer davon ist, dass man dank der Kultur jene beurteilen könne, die einen regieren.

Claudio Abbado
Gründer und Mitbegründer

Geboren 1933 in Mailand, war Claudio Abbado unter anderem Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. Er hat diverse Orchester (mit)begründet, darunter das Lucerne Festival Orchestra und das Orchestra Mozart in Bologna, wo er heute lebt. Kürzlich hat er im italienischen Fernsehen den kulturellen Sparkurs der Berlusconi-Regierung kritisiert. Ausschnitte aus der betreffenden Sendung finden sich auf Youtube. (suk)

Das muss man nicht weiter erläutern, nicht? Ich denke, dass alle meine Ideen über den Wert der Kultur ihre Gültigkeit haben, aber wenn man eine davon herauspicks, dann stimmt es nicht mehr, dann wird es ...

... zu polemisch?

Es geht eben gerade nicht um Polemik, sondern um Handlungen.

Kann man Ihre Liste im Satz zusammenfassen, dass Musik lebenswichtig sei?

Ja, Musik ist Leben.

Und deshalb sorgen Sie dafür, dass nicht nur die klassischen Konzertgänger Musik zu hören bekommen.

Als Musikdirektor der Scala habe ich in den 70er-Jahren Konzerte für Fabrikarbeiter und Studenten gegeben, ja. Und beim ersten Programm des Orchestra Mozart haben wir Häftlinge zur Generalprobe eingeladen. Sehen Sie das Segelschiff dort auf dem Tisch? Das haben sie danach für mich gebaut, aus Streichhölzern. Ich war zutiefst gerührt. Das zeigt doch, was Musik bewirken kann.

Sind Sie es nicht leid, immer wieder Dinge zu verteidigen, die für Sie selbstverständlich sind?

Im Leben ist nie etwas selbstverständlich. Man muss an die Dinge glauben, dann kann man viel bewegen. In Parma werden wir das Teatro Farnese wieder eröffnen - meiner Ansicht nach das schönste Theater der Welt. Und dann haben wir ein grosses Projekt in Bologna für einen neuen Konzertsaal. Der Architekt Renzo Piano hat schon Pläne gemacht. Ein ganzes Kulturzentrum soll entstehen, dort, wo die Cineteca ist. Auch ein Haus für Kunstausstellungen gibt es dort bereits, von dem man einen Saal für Kammermusik nutzen kann. Und dazu wird es Restaurants geben und Buchhandlungen, Pflanzen, eine grosse Fussgängerzone ...

An Ideen fehlt es nicht!

Nein, das ist eine meiner Krankheiten. Aber viele Leute sind begeistert von dieser Idee, ich habe auch schon mit dem Pianisten Maurizio Pollini darüber gesprochen, dass er dort Konzertzyklen machen könnte - Beethoven, aber auch zeitgenössische Musik.

Die Unterstützung dafür ist da?

Ich habe das Glück, viele Freunde zu haben. Fabio Roversi Monaco etwa ist Präsident des Orchestra Mozart, und er ist auch Präsident der Cassa di Risparmio, die das Orchester unterstützt. Er kennt viele Leute in anderen Banken, auch viele Industrielle, die interessiert sind an dem Projekt.

Und auf politischer Seite? Bologna hat derzeit keinen Bürgermeister.

Es gab Leute, die gesagt haben, man solle mit dem Projekt warten, bis wieder ein Bürgermeister da sei. Aber das tun wir nicht! Wenn dann einer kommt, wird er begeistert sein, wenn das Projekt schon existiert, er kann gar nicht anders. Man wird sagen: Dieser neue Bürgermeister hat ein Kulturzentrum realisiert. Das ist doch gut, oder nicht?

Alle sparen, Sie planen - woher kommt Ihr Vertrauen ins Gelingen?

Mein Grossvater mütterlicherseits lehrte an der Universität Palermo römisches und kirchliches Recht. Alle fünf Jahre lernte er eine antike Sprache, unter anderem Aramäisch. Er hat dann das Evangelium aus dem Aramäischen übersetzt, in dem die Rede ist von den Brüdern und Schwestern von Jesus. Das hat dem Vatikan nicht gefallen, mein Grossvater wurde exkommuniziert und war sehr stolz darauf. Ich erinnere mich an Spaziergänge mit ihm, bei denen er mir sagte: Wenn etwas richtig ist, dann macht man es. Das hat mich geprägt, von klein auf. Man kann alles machen.

Wird es leichter, wenn nächste Woche die Ära Berlusconi zu Ende sein sollte?

Ich möchte nicht über Politik sprechen. Aber es ist doch absurd, dass es links wie rechts intelligente Leader gibt, die genau dieselben Dinge darüber sagen, was man für die Kultur machen müsste! Das Problem ist, dass es Worte bleiben.

Ein intelligenter Leader war der ehemalige Premier und Berlusconi-Kontrahent Romano Prodi, der hier in Bologna praktisch Ihr Nachbar ist. Haben Sie je mit ihm über Kulturpolitik diskutiert?

Ich kenne Prodi natürlich, aber ich bin nicht der Typ, der hingeht und sagt, man sollte dieses oder jenes machen. Ich versuche, es eben zu machen.

«Mit der Kultur kann man alle Grenzen überwinden» - auch dieser Satz steht auf der Liste, die Sie im Fernsehen verlesen haben.

Ich hasse Grenzen! Ich nehme sie nicht zur Kenntnis. Denken Sie an Wien, wo wir das Festival Wien Modern gegründet haben. Der Bürgermeister hat nachher gesagt: Es brauchte einen Mailänder, der nicht wusste, dass der Schwarzenbergplatz die Mauer zwischen Musikverein und Konzerthaus ist. Die hatten vorher nie zusammengearbeitet, bei Wien Modern taten sie es - und tun es bis heute.

Stunde der Wahrheit (5)
Berlusconi vor dem Sturz

Am 14. Dezember kommen im italienischen Parlament zwei Misstrauensanträge gegen die Regierung von Silvio Berlusconi zur Abstimmung. Fast alles deutet darauf hin, dass der Premierminister die Abstimmungen im Abgeordnetenhaus verlieren wird. Das würde das Ende der Regierung bedeuten. Der «Tages-Anzeiger» porträtiert die Akteure in dem Polit drama und zeigt mögliche Zukunftsszenarien auf. (TA)

Anzeige

ALVIN AILEY
AMERICAN DANCE THEATER



19. - 31.07.11 · Theater 11 Zürich

TICKETCORNER 0900 800 800 (CHF 1.19/MIN., FESTNETZTARIF) · WWW.MUSICAL.CH

BB PROMOTION
The art of entertainment
www.bb-promotion.com

FREDDY BURGER
MANAGEMENT

Tages-Anzeiger

Zürcher Link
Umstrittenes lohnt sich.

